

sehr sie zum mindesten als der Ausdruck der Zeit empfunden wird. Denn diese Einführung in die Philosophie der Gegenwart steht in ihr den Höhepunkt der Entwicklung der Gegenwart: die Rettung aus dem Zusammenbruch des „Geistes“ (in der Katastrophe des Kantianismus und Hegelianismus) und aus dem Chaos des „Lebens“ (in den „systemlosen“ Philosophien Niezsches, Diltheys, Simmels, Troeltschs, Schellers). Sie steht weiter in ihr die eigentliche Erfüllung der „Wende zum Objekt“ (S. 103) und darum auch die positive Überwindung der Wesensphänomenologie Husserls (372 ff.). Sie steht endlich in ihr die angebahnte Synthese zwischen dem Individualismus der „Systemlosen“ (Niezsche, Dilthey usw.) und der in Max Weber aufbrechenden Richtung auf Soziologie. Aber das Buch gerät damit doch auch unversehens in die unheimliche Vergangenheit der Philosophie Heideggers. Heinemann hat einen überraschenden Blick nicht nur dafür, wie der gesamte Subjektivismus seit Descartes „Nihilismus“ bedeute (122), weil er die Ratio als Gott setzt (XI) und dann doch in dem Sinn, daß „Gott nichts ist“ (273), und dies in dem tieferen Sinn einer Allmächtigkeit des Menschen (XII f.). Er steht auch klar, wie die Philosophie Heideggers eine „Inkosmisierung“ Kierkegaards besage, d. h. Umdeutung aller religiösen Kategorien in das „in der Welt“ des Menschen der „Sorge“. Doch dann unterschreibt er, trotz der früheren erschütternden Schilderung des Schicksals aller reinen Menschbezogenheit („vom Zweifel zur Verzweiflung“ 126), wieder Heideggers These vom Menschen als Einheit des All. Er erkennt in Kierkegaard recht wohl den Wendepunkt der Neuzeit. Aber Kierkegaard verschwindet ihm vor Niezsche. Er versteht, wie Brentano (in der Entwicklung zu Husserl hin) das positive Korrelat zu Niezsche ist. Aber Brentano erfüllt sich ihm in Heidegger. Philosophie wird grundsätzlich Selbststoffbarung des „auf sich entworfenen“ Menschen.

Erich Przywara S. J.

Philosophie als Grundwissenschaft.

Von Johannes Rehmke. Zweite, umgearbeitete Auflage. (VIII u. 651 S.) Leipzig 1929, Felix Meiner. M 27.—

Mit der heutigen allgemeinen philosophischen Denkrichtung hat die „Grundwissenschaft“ gemeinsam die Abkehr von formaler Konstruktion zur einfachen Sichtung des „Gegebenen“. Ja, dieses Wort „Gegebenes“ ist ihr ganz besonders eigen. „Nur allein das Gegebensein des Gegebenen ist die schlechtthin fraglose, aber

auch einzige Voraussetzung der Grundwissenschaft“ (529). Aber schon hier beginnt die Fraglichkeit. Auf der einen Seite nämlich scheint eine Gemeinsamkeit mit Husserl zu bestehen, insofern Rehmke sowohl die „Gegebenheit“ als Gegebenheit im und für das Bewußtsein faßt, wie auch das Bewußtsein als „allgemeines“ ansieht, d. h. als das allgemeine Korrelat der Dingwelt (westwegen er den Menschen als „Einzelwesen“ leugnet). Andererseits aber weisen Verwandtschaften zu Pauler-Brandenstein hinüber, insofern sich die Grundwissenschaft als allgemeinste Ontologie der realen Welt verrät. Rehmke sucht diese auseinanderfliehenden Linien auf zweifache Weise zu binden. Einmal durch seine Leugnung einer „Beziehung“ zwischen Objekt und Subjekt im Bewußtsein. Bewußtsein ist nicht etwas, was durch eine solche Beziehung sich in sich selbst schließt (zur Beziehungseinheit zwischen Objekt und Subjekt), sondern es ist schlechtthin das allgemeine Korrelat der Dingwelt, man könnte sagen „kosmisches Bewußtsein“. Dem entspricht dann vonseiten der Welt her, daß die „Dingwelt“ nicht „Welt Ding“ sei, sondern Wirkenszusammenhang. Es entsteht so das System eines innerweltlich geschlossenen Aktualismus.

Man wird nicht leugnen können, daß die Schule durch ihre Richtung auf schlicht „Gegebenes“ einen freien Blick ermöglicht hat (man denke etwa an die Untersuchungen über den Wertbegriff aus der Feder Heydes). Aber andererseits kommt man doch nicht darüber hinweg, daß für die Grundwissenschaftler die Dinge allzu einfach liegen. Es fehlt an einer umfassenderen Problematik, und so ist das Ende ein allzu schnelles System, das nicht befriedigen kann.

Erich Przywara S. J.

Philosophie der Gemeinschaft, herausgegeben von Felix Krüger. (Sonderhefte der Deutschen Philosophischen Gesellschaft, 2.) (168 S.) Berlin 1929, Junker & Dünhaupt. M 7.50

Die Sammlung enthält die hauptsächlichlichen Vorträge der Tagung der Deutschen Philosophischen Gesellschaft vom Jahre 1928. Die Gesellschaft beweist damit, wie sehr in ihre Fragestellungen die lebendige Gegenwart Einfluß hat. Man kann an diesen Vorträgen mancherlei Reizvolles beobachten. An den Referaten Pichlers (über Gemeinschaft bei Leibniz) und Haerings (über Gemeinschaft bei Hegel) wird jene Seite der heutigen Gemeinschaftsbewegungen klar, darin sie einer neuen Philosophie zustreben, einer Philosophie der Ganzheit als Grundkategorie. Die Referate Freyers und Delikats reißen den praktischen

Gegensatz in der Frage der Gemeinschaft scharf auf zwischen werdender Verantwortungs-Gemeinschaft von unten und vorliegender Einfügungs-Gemeinschaft von oben. Weizsäcker läßt das Problem von seinen neurologischen Hintergründen her sich geben. Es sind feinsinnige Bemerkungen zur Kritik der Objektivierung, die die Analyse vornimmt. So wird die Sammlung zu einem eigenartigen Symptom. Es ist einmal Philosophie, die das gerade zum Gegenstand hat, was für Carnap und den Wiener Kreis als philosophischer Gegenstand entfällt. Es ist andererseits Philosophie, die zur Phänomenologie, wie sie durch Heidegger geworden ist, die engsten Fäden schlingt.

Erich Przywara S. J.

Wirklichkeit und Wert in der Philosophie der Neuzeit. Von Erich Jaensch. gr. 8° (XVI u. 254 S.) Berlin 1929, D. Clesner. M 17.—

Aus dem Buch klingt ein Echo des alten: „Ab utroque cognitio paritur, a cognoscente et a cognito.“ Da Subjekt und Objekt zusammen das Weltbild formen, wird dieses die Züge beider tragen, die der objektiven Wirklichkeit und die der subjektiven (und der Gesamtkultur einer Zeit entsprechenden) seelischen Sonderart. Die alte Frage nach den Beziehungen zwischen seelischer Struktur und philosophischer Lehre einer Epoche und eines Menschen findet in dem Buch eine in vielem neuartige, immer höchst anregende Behandlung. Zunächst wird ausgeführt, wie zu Beginn des neuzeitlichen Denkens noch jedes Einzelwissen eingeordnet und eingebettet bleibt in einen großen umfassenden Lebenssinn und das Wissen darum. Die beiden später feindlichen Geistesrichtungen, Idealismus und Realismus, sind noch ungeschieden in eins gebunden. Je mehr die Sonder-Methodik der Einzelwissenschaften ausgebaut wird, desto mehr lockert sich deren Kontakt mit den Fragen nach dem Sinn und Sein der Wirklichkeit als Ganzheit. Desto weiter klappt auch der Gegensatz zwischen den Geisteshaltungen des Idealismus — der eben diesem Gesamtsinn nachgeht — und des Naturalismus — der wenigstens programmgemäß und scheinbar nur der greifbaren, nahen Realität zugewandt ist —. Am schroffsten wird dieser Gegensatz in der Blütezeit des Positivismus. Auch die „Komplementärtheorien“, die durch die Einseitigkeit des Positivismus auf den Plan gerufen werden, überbrücken den Gegensatz keineswegs. Es bleibt letztlich bei der Forderung nach einer (doch unvollziehbaren) Trennung von Wirklichkeit und Wert. Die Entwicklung der Wissen-

schaften, die nun einmal auf Loslösung von den Fragen nach dem Gesamtsinn des Lebens hindrängt, läßt sich nicht umbiegen. Desto wichtiger wird die Aufgabe des akademischen Lehrers, daß er auf irgend welchen neu zu bauenden Wegen immer wieder zur Stellung solcher Fragen, zu neuem Kontakt mit ihnen führe. In den Dienst dieser Aufgabe soll sich eine Reihe von Monographien zur Grundlegung einer philosophischen Anthropologie und Wirklichkeitsphilosophie stellen, zu der das vorliegende Buch nur die Prolegomena bieten will. — Nach der Lesung des Werkes von Jaensch wartet man mit Spannung auf den Ausbau der versprochenen Anthropologie, in die er auch die Psychologie einmünden läßt. Daß in den „Prolegomena“ die subjektive Bedingtheit der philosophischen Weltbilder etwas einseitig betont wurde, war mit der Aufgabe des Buches gegeben. Bedauerlich ist es, daß der Sinn der Scholastik, der für sie gerade so charakteristische Zug zur Erfassung eines umfassenden Sinnes und Wertes der Gesamtwirklichkeit, gar nicht beachtet wird. Ist doch echte Scholastik etwas sehr viel anderes als schulgemäße Begriffsakrobatik. Neben dem reichen, anregenden gedanklichen Gehalt des Buches sei vor allem hervorgehoben die Tendenz des (in positiver Wissenschaft arbeitenden) akademischen Lehrers, bei seinen Lesern neben der Ehrfurcht vor dem Kleinen den Blick für die „Universitas“ der Wirklichkeit und des Lebenssinnes zu pflegen. Dankbar zu begrüßen ist es auch, daß das Buch im Gegensatz zu manchen „Grundlegungen“ „neuer Weltanschauungsweisen“ absichtlich verständlich geschrieben ist; die gepflegte Sprache macht die Lesung stellenweise zum Genuß.

Alexander Willwoll S. J.

Le Problème de Dieu. Par Edouard Le Roy, Membre de l'Institut, Professeur au Collège de France. kl. 8° (352 S.) Paris 1929, L'Artisan du Livre. Fr. 20.—

In der Stellung zum Gottesproblem spiegelt sich für gewöhnlich die philosophische und religiöse Geisteshaltung der Menschen und Zeiten wider. Dieses bestätigt sich wiederum in dem neuesten Buch des geistreichen Franzosen. — Als getreuer Schüler Henri Bergsons läßt Le Roy allen Stoff in Geist, alles Sein in Werden auf. Folgerichtig kommt er zur Ablehnung aller traditionellen Gottesbeweise.

An deren Stelle legt er uns einen neuen vor, der in seinen meisterhaften psychologischen Analysen wie auch im Gedankengang stark an M. Blondel erinnert. Jeder Mensch erlebt in seinem Innern, gleichsam hinter dem ober-